

Den guten Ton getroffen

Siegburger Steinzeug als das „Gold“ der Frühen Neuzeit

(Großaufnahme von der Abteilung)

Das Stadtmuseum Siegburg ist ein Kleinod der Geschichte, Kunst und Kultur. In der ehemaligen Lateinschule am Markt, dem Geburtshaus von Engelbert Humperdinck, zeigt es seit 1990 über vier Etagen die wichtigsten Epochen der Stadt und der Region von der Vorgeschichte bis in die Gegenwart. Eine der wichtigsten Abteilungen widmet sich der Bedeutung des Siegburger Steinzeugs, das die Stadt in Mittelalter und Früher Neuzeit in ganz Europa berühmt machte. Nun erscheint die auf der Basis neuester Erkenntnisse grundlegend neu gestaltete Abteilung in frischem Glanz – genauer gesagt in frischem Grün, der edlen Modifarbe der reichen Bürger und Kaufleute des 16. Jahrhunderts.

Zufallsfund Goldgrube (Foto Tonwand)

Eigentlich waren sie auf der Suche nach Erzen, als die Siegburger im 12. Jahrhundert auf eine Tonader stießen. Auf diesen Ton von extrem seltener Güte, wie er in ganz Europa kaum vorkommt, gründete sich die jahrhundertelange Berühmtheit des Siegburger Steinzeugs. Kurz vor 1300 stellten die Siegburger als erste Töpfer Europas Steinzeug her, indem sie die Gefäße bei besonders hohen Temperaturen brannten. Bei über 1200 Grad verschmelzen die Tonbestandteile zu einer glasharten Masse, sie sintern. Dadurch sind die Gefäße bereits nach dem ersten Brand wasserdicht. Sie verwendeten keine farbigen Glasuren, aber durch den Anflug metallhaltiger Bestandteile aus dem Feuerholz ergab sich beim Brand eine teilweise glänzende Oberfläche. Das Spektrum des Siegburger Steinzeugs ist immens vielfältig und dennoch stilistisch gut einzuordnen. Auf den Märkten Europas war made in Siegburg eine Marke von hoher und beständiger Qualität.

Zunftordnung (Foto Zunftbrief)

Schon im Mittelalter waren die Siegburger Töpfer in einer Bruderschaft organisiert. Sie diente vor allem dazu, in Not geratenen Kollegen zu helfen, für Witwen und deren Kinder zu sorgen und sich gegenseitig bei besonderen Arbeiten wie dem Ofenbrand und der Erschließung von Tongruben zu helfen.

Im 15. Jahrhundert wurde die Bruderschaft in eine Zunft umgewandelt, deren Regeln strenger und detaillierter waren. Die Zunftordnung hatte das Ziel, die wirtschaftliche Stellung der Töpfer zu verbessern und die Qualitätssicherung und den Verkauf verlässlich und langfristig gewährleisten zu können. Sie wurde vom Siegburger Abt rechtskräftig erlassen, Regelverstöße konnten von nun an vor dem Schöffengericht verhandelt werden. Mehrere Fassungen des Siegburger Zunftbriefes (zwischen 1516 und 1706) sind erhalten, aber nur wenige Bestimmungen wurden darin verändert oder aktualisiert. Er war auch ein Regulativ zur Eigenkontrolle der Zunftbrüder, die alle den gleichen Wettbewerbsbedingungen unterliegen sollten. Darin wurde u.a. festgelegt, welche Gefäßtypen und -größen hergestellt, zu welchen Preisen sie verkauft, wie viele Öfen im Jahr gebrannt werden durften; sowie der Umgang mit Werkleuten, die Entgelte und die Beschäftigungsverhältnisse für Hilfsarbeiter; und dass die Witwen den Betrieb ihrer verstorbenen Männer gleichberechtigt übernahmen und die Söhne als Lehrlinge in der Werkstatt des Vaters lernten – nicht unbedingt jedem Knaben schmeckte diese berufliche Verpflichtung. Niemand sollte bei Kerzenschein arbeiten, und zwischen St. Martin und Aschermittwoch sollte die Arbeit komplett ruhen. Die Strafen

bei Zuwiderhandlungen waren genau festgelegt. Alle Meister mussten sich mit ihrem Siegel unter der Urkunde zur Einhaltung der Regeln verpflichten.

Die Werkstatt

Die Zunftmeister gaben für alle Werkstätten die Gefäßstypen vor, ungewöhnliche Gefäße oder solche von abweichender Größe zu machen, war verboten, es sei denn, es handelte sich um Auftragsarbeiten. Dadurch wurden große Mengen an Gefäßen hergestellt, die nicht nur gleich aussahen, sondern auch gleich groß waren. Die Kunden wussten also beim Kauf eines Gefäßes, wieviel hineinpasst. Entsprechend konnten Großabnehmer aus Adel, Klerus und Bürgertum unbesehen große Mengen an Gefäßen bestellen, die sie zur Verteilung von feststehenden gleichen Portionen wie flüssigem Brei, Bier oder Wein nutzen konnten. Noch heute richten sich unsere gängigen Flaschengrößen nach den Maßeinheiten, die im Siegburger Zunftbrief festgeschrieben sind.

Die Siegburger drehten auf der Nabe eines einfachen Wagenrades. Einmal in Schwung gebracht, konnte der Dreher im Akkord viele gleichförmige Krüge hintereinander drehen. Waren sie lederhart getrocknet, wurden sie zu hunderten, in größeren Öfen gar zu tausenden gestapelt und gebrannt. Zehn Tage und Nächste lang wachten die Töpfer über den Brand eines Ofens – das Gelingen dieses Prozesses entschied über Wohl und Weh wochenlanger Arbeit. Am Ende eines Jahres waren gut und gerne an die 20-30.000 Krüge pro Werkstatt entstanden. Ausschuss wurde nicht etwa als zweite Wahl verkauft, sondern auf dem Scherbenhügel entsorgt. Nur beste Ware kam auf den Markt.

Die Kunst der Auflagen

(Foto Schnelle)

Im ausgehenden 15. Jahrhundert entwickelte sich die Auflagentechnik, mit der die Siegburger ihre Krüge aufs Feinste verzierten – sie dienten den Käufern als Ausdruck ihrer gesellschaftlichen Stellung oder Einstellung und als Stoff für Tischgespräche. Zunächst schnitt der Formenschneider ein Model nach Motivvorlagen aus der Bibel oder von anderen Zeichnungen. In diese Negativmodel wurde nasser weicher Ton gedrückt, die Auflagen für die Gefäße. Diese Auflagen mit Wappen oder religiösen Szenen zierte vor allem im 16. Jahrhundert Trichterhalsbecher und – formatfüllend – die sogenannten Siegburger Schnellen. Es bedurfte großen handwerklichen Geschicks, die Matrizen ohne Lufteinschlüsse und ohne Beschädigung der filigranen, detailreichen Motive auf die Krüge aufzubringen. In der Regel war dies die Aufgabe der Frauen, die sie im Akkord leisteten. In der Zeit der Reformation zierte auch ketzerische Motive einzelne Gefäße, die von Anhängern des neuen Glaubens in Auftrag gegeben worden waren.

(Abb. Interimsschnelle)

Auftragsarbeiten

Die Zunftmeister überwachten die Qualität der Ware und die Zahl der für jede Werkstatt festgelegten Ofenbrände. Lediglich speziell in Auftrag gegebene Sonderarbeiten waren von den Zunftbestimmungen ausgenommen. Sie konnten zu jeder Zeit in jeder Menge und Gefäßform je nach Auftrag hergestellt werden.

Unter den nachweisbaren Auftraggebern finden sich neben Fürsten und adligen Herren auch Äbte, reiche Bürger und Bruderschaften. Die Auftraggeber wählten die für ihre Zwecke geeignete Form und bestellten davon meist mehrere hundert oder auch etliche tausend

zugleich. Damit statteten sie ihre Burgbesatzung oder Klosterbrüder, Laien, Pilger und Gäste mit normierten Krügen aus. Auch Städte kauften in Großaufträgen beträchtliche Mengen an gleichen Krügen zur Verpflegung der Mittellosen und Hausarmen in Hospitälern oder Gasthäusern. Bei den gleichförmigen Gefäßen konnte jeder Empfänger sicher sein, dieselbe Ration zu bekommen, und die ausgeschenkten Mengen konnten einfach kontrolliert werden. Seit dem 16. Jahrhundert gab es zusätzlich Bestellungen von Städten für mehrere hundert gleiche Krüge mit ihrem Wappen. Sie wurden an verdiente Beamte oder an auswärtige Gesandte verschenkt.

Aber auch individuelle Gefäße wurden als Auftragsarbeiten angefertigt. Sie waren grundsätzlich doppelt so teuer wie ein vorgefertigtes Gefäß, weil hierfür nach Vorgabe eigens ein neues Model vom Formschneider angefertigt werden musste. Sehr häufig handelte es sich um Wappen mit erläuternder Umschrift und Jahreszahl, gelegentlich aber auch um religiöse Motive. Diese einzigartigen Gefäße dienten bei festlichen Tafeln als identitätsstiftender Mittelpunkt oder wurden als kostbare Geschenke weitergereicht.

Handel (*Foto Wand Weltkarte mit Kiepe, Wagen und Kogge*)

Das Mittelalter kannte keinen freien Warenfluss. Der jeweilige Stadt- oder Landesherr erließ für die Handwerker Bestimmungen, in welchen Gebieten und auf welchen Märkten sie ihre Ware anbieten konnten. Im Falle der Siegburger Töpfer hatte eine zu Beginn der Töpferei im großen Stil getroffene Abmachung zwischen dem Erzbischof von Köln und den Stadtvögten von Siegburg, den Grafen von Berg, die Grundstruktur des Steinzeug-Handels für alle Zeiten festgelegt, die auch in den Zunftbriefen wiederholt wurde. Die Siegburger Töpfer und ihre Frauen sollten ihre Ware nicht selbst in Köln auf dem Markt verkaufen, sondern die Kölner Kaufleute als Zwischenhändler waren verpflichtet, die Ware in den Töpfereien auf eigene Kosten und Risiko gegen sofortige Bezahlung abzuholen.

Im Gegenzug bekamen die Kölner Kaufleute den Exklusivhandel mit Siegburger Steinzeug entlang des Rheines südlich von Düsseldorf und nördlich von Andernach. Den Siegburger Töpfern blieb der Fernhandel den Rhein hinauf, nach Norddeutschland, in die Niederlande und auf die Messen nach Frankfurt und Hamburg, sowie der regionale Handel im Herzogtum Berg und der lokale Handel in der näheren Umgebung, womit sie meist befreundete Kölner Kaufleute beauftragten.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg brachen die Handelswege und europäischen Märkte zusammen. Es war der Anfang vom Ende des berühmten Siegburger Steinzeugs.

Dr. Marion Roehmer / Dr. Gundula Caspary, Stadtmuseum Siegburg